



Tüftler: Fridli Jacober hat einen normalen Linienbus in einen fahrenden Feuerwehrsimulator umgerüstet.

Bilder Sasi Subramaniam

Notfallsituation auf vier Rädern

Fridli Jacober hat einen alten Linienbus in einen Feuerwehrsimulator umgebaut. In dem Gefährt üben Einsatzleiter ihre Entscheide für den Ernstfall. Zielgruppe sind Milizfeuerwehren, die sich das teure Programm sonst nicht leisten könnten.

von Ueli Weber

Im Frühsommer ging Fridli Jacober an die Feuerwehrmesse in Bern. Er war nicht zum ersten Mal dort: Seine Informatik-Firma Conet GmbH programmiert unter anderem Verwaltungssoftware für Feuerwehren, die stellt er jeweils vor. In früheren Jahren nahm er die Hälfte seiner Kontaktformulare wieder nach Hause, erzählt Jacober. Dieses Jahr musste er Formulare nachdrucken, weil der Stapel vergriffen war. «Wir wurden überrannt», sagt Jacober. Er war mit einem ehemaligen Linienbus angereist, den er zu einem fahrenden Simulator für Feuerwehr-Einsatzleiter umgebaut hat. «Eigentlich ist der Bus eine Weltneuheit», sagt er.

Simulation statt Trockenübung

Feuerwehren organisieren in der Regel Trockenübungen, um die Leitung eines Einsatzes zu üben. Ein rotes Blatt über einem Fenster zeigt zum Beispiel Feuer an, ein gelbes zeigt Rettungen. Der Einsatzleiter muss dann entscheiden, was zu tun ist. Doch solche Übungen brauchen Vorbereitungszeit und fühlen sich nicht besonders realistisch an. Viele ausländische, professionelle Feuerwehren und andere Blaulicht-Organisationen bilden ihre Einsatzleiter deshalb zusätzlich an Computer-Simulatoren aus.

Jacober war 23 Jahre lang Feuerwehrmann. Zuletzt war er Vizekommandant der Feuerwehr Glarus. Er überlegte sich bereits vor einigen Jahren, über seine Firma eine Simulations-Software weiterzuverkaufen.

Anders als etwa in Deutschland hat die Schweiz aber keine zentralen Feuerweherschulen. Fast jede Feuerwehr bildet ihre Leute selber aus. «Für eine Milizfeuerwehr sind die 10000 Euro Lizenzgebühren für ein Übungsprogramm im Jahr viel zu teuer», sagt Fridli Jacober. Also dachte er um: «Jetzt gehen wir halt zu den Feuerwehren», sagt er. Diese können den Bus für Abend- oder Tageskurse buchen.

Jacober kaufte den ehemaligen Linienbus aus der Westschweiz und rüs-

tete ihn im Winter um: Er baute einen neuen Boden ein, verschraubte Bildschirmhalterungen, verlegte Kabel. Er hat auch eine kleine Kaffeeküche installiert. An den Fenstern liess Jacober Bilder der Simulation anbringen: Ein Reihenhaus brennt, ein Auto ist verunfallt, Sanitäter laden einen Verletzten auf eine Bahre. Der Bus ist eine Notfallsituation auf vier Rädern.

«Zum Teil sehr holländisch angehaucht»

Die Software der Simulation stammt aus den Niederlanden. Rund 40 verschiedene Umgebungen sind im Programm vorbereitet. Sie sind echten Vorbildern nachempfunden. Es gibt Hochhäuser, Autobahnen, Einkaufszentren. «Zum Teil sind die Orte sehr holländisch angehaucht», sagt

«Ich will den Feuerwehren nicht vorschreiben, was sie zu tun haben.»

Fridli Jacober
Inhaber Conet GmbH

Jacober. Aber es geht ja nicht ums Aussehen.

An drei getrennten Stationen im Bus können die Feuerwehrleute den Ernstfall üben. Über Lautsprecher hören sie das lodernde Feuer, Sirenen, Schreie. Mit Joystick steuern sie ihren digitalen Feuerwehrmann. Auf einem

Bildschirm sehen sie den Einsatz mit dessen Augen. Die Übungsteilnehmer müssen nicht wie in einem Computerspiel das Feuer selber löschen. Das Programm soll ihnen helfen, die Lage richtig zu beurteilen und dann die richtigen Entscheide zu treffen. Wo löschen? Wie retten? Braucht es mehr Leute?

Ein Ausbilder der Feuerwehr überwacht die Simulation, wie er es auch bei einer herkömmlichen Übung tun würde. Die Feuerwehren legen selber fest, welche Szenarien sie üben wollen, wenn sie den Bus mieten. «Ich will den Feuerwehren nicht vorschreiben, was sie zu tun haben», sagt Jacober. «Ausserdem löscht jede Gemeinde ein Feuer 'richtiger' als die andere», sagt Jacober und lacht.

Der Ausbilder der Feuerwehr sieht an einem Übersichtsbildschirm, was die Übungsteilnehmer machen. Er entscheidet, ob sie richtig handeln, Jacober steuert nur die Simulation. Mit dem Programm lässt er Häuser brennen, Flugzeuge abstürzen oder giftige Chemikalien austreten. Wenn der Einsatzleiter ein weiteres Tanklöschfahrzeug anfordert, lässt er es in der Simulation auftauchen.

Eine Übung dauert zwischen fünf und 15 Minuten. «Das Ziel ist, möglichst viele Szenarien zu üben», sagt Jacober. Das ist der grosse Vorteil der Simulation.

Die Glarner waren die Ersten

Das Feuerwehr-Kommando von Glarus gehörte zu den ersten, die den Bus ausprobieren konnte. «Ich danke, Fridli Jacober ist seiner Zeit voraus», sagt Feuerwehrkommandant Ruedi Stüssi. Einsatztaktik für grössere Ereignisse, wie zum Beispiel ein Tankklasterunfall, seien bisher nur schwierig zu üben gewesen. «So können wir Szenarien üben, bei denen unsere Entscheide unmittelbar Einfluss haben», sagt Stüssi. Ausserdem liessen sich Ausmass und Schwierigkeit den Fähigkeiten und der Erfahrung der Offiziere anpassen. Im Herbst wollen die Glarner zum ersten Mal eine richtige Ausbildung im Bus machen.



Ausbildung im Bus: Das Programm hilft dem Feuerwehrkommandanten Ruedi Stüssi (rechts), die richtige Entscheidung in einem Ernstfall zu treffen.

Nachruf

Martin Baumgartner

Alt Gemeinde- und Landratspräsident

von Rolf Hösli



Martin Baumgartner
1920 – 2017

Diesen Montag ist Martin Baumgartner-Marti im Alter von 97 Jahren verstorben. Der Engeler Primarlehrer hat ein erfülltes und vor allem ein äusserst engagiertes

Leben hinter sich. Nur schon die nackten Zahlen sind eindrücklich: Stolze 37 Jahre gehörte der FDP-Politiker dem Landrat an, den er 1964/65 auch präsidierte. Ein volles Vierteljahrhundert, von 1962 bis 1987, amtierte er im Gemeinderat Engi, davon 16 Jahre als Gemeindepräsident. Und gar 44 Jahre lang blieb er der Primarschule Engi treu, wo er vom Zweiten Weltkrieg bis Mitte der Achtzigerjahre als Dorflehrer Generationen von Engelern unterrichtete.

Über Jahre war Baumgartner auch Korrespondent für die «NZZ» und für die «Glarner Nachrichten», aus der die «Südostschweiz» hervorging. Volle 33 Jahre führte er daneben die Engi-Chronik für den «Neujahrsboten» des ebenfalls legendären Linthalers Heinrich Stüssi.

Damit aber noch nicht genug: Martin Baumgartner war in diversen Vereinen aktiv, so etwa im Männerchor Engi, im Skiclub Weissmeilen Engi/Matt, im Jodelchörli Chlytal, und auch den Glarner Kantonalen Sängerverein präsidierte er mehrere Jahre.

Früher wohnhaft im Holderbergl, Engi, war er bis ins hohe Alter geistig frisch. Körperliche Beschwerden zwangen ihn, nach Schwanden ins Alterszentrum umzuziehen, wo er den Lebensabend verbrachte – zusammen mit seiner Frau Anna, die vor einhalb Jahren starb. Ihr Mann, der ein bewundernswertes Lebenswerk vollbracht hat, folgt ihr nun. Er wird am Dienstag in Matt beigesetzt.

Quäl-Tiere erholen sich

Der mutmassliche Tierquälerei von Hefenhofen TG hat nebst den rund 300 auf seinem Hof beschlagnahmten Tieren weitere 19 Rinder und 53 Pferde in Graubünden. Offenbar kamen diese Tiere Mitte Juni schlecht ernährt in Graubünden an, erholten sich aber seither. Sie befinden sich derzeit zur Sömmerung auf sieben Alpen und einem Bauernhof, verteilt über den ganzen Kanton. «Wir haben Hinweise, dass die Tiere in deutlich schlechtem Nährzustand ankamen», sagte der stellvertretende Bündner Kantonstierarzt Giochen Bearth. Die Hinweise seien glaubwürdig. Sie stammten von den Alpirten und Bauern, die sich während der Sömmerung um die Tiere kümmerten.

Aktuell gehe es den meisten Tieren gut. Es scheint, dass sie sich seit der Ankunft erholt haben. Drei Pferde in Davos befinden sich allerdings in «grenzwertigem Gesundheitszustand». Sie werden tierärztlich betreut. Ob die Vorkommnisse strafrechtliche Konsequenzen haben werden, ist noch offen. (sda)